



Roland Schweizer hoch über seinem Wohnort Löwenstein. Die Silhouette des Städtchens ist eine seiner liebsten Ansichten.

Foto: Andreas Veigel

„Ich bin hier sehr verwurzelt“

INTERVIEW Fotokünstler Roland Schweizer ist weit gereist und hängt dennoch sehr am Weinsberger Tal und den Löwensteiner Bergen

Von unserer Redakteurin
Anja Krezer

Es ist der Lavastrom in Island. Aber auch der Tautropfen auf einem Traubenblatt in einem Wengert im Weinsberger Tal. Roland Schweizer ist weit gereist, aber fest verwurzelt in der Umgebung. Denn dort wie hier fasziniert den Fotografen vor allem eines: die Natur mit ihrem mannigfaltigen Reichtum. Darüber, über die Liebe zur Heimat und über ihre Schattenseiten spricht der 65-jährige Löwensteiner im Interview mit unserer Zeitung.

Haben Sie heute schon fotografiert?

Roland Schweizer: Heute ist der erste Tag seit drei, vier Wochen, an dem es fotografisch interessantes Licht gibt. Mein Zeigefinger hat heute morgen schon etwas gejackt, denn die Weinberge waren mit einem wunderbaren Raureif überzogen (Anm. d. Red.: das Interview wurde im Dezember geführt). Zeitlich hat es leider noch nicht gereicht. Ich hoffe auf heute Nachmittag.

Was wollen Sie fotografieren?

Schweizer: In dieser Jahreszeit liegt die Schönheit im Detail – zum Beispiel, wenn abgestorbene Pflanzenteile als Symbole der Vergänglichkeit vom Raureif verzaubert werden. Wenn ich unten im Weinsberger Tal Nebel sehe, weiß ich, ich muss zum Wohlfahrtsberg oder zum Hofacker in Löwenstein gehen. Von dort ist gut zu sehen, wie beim Breitenauer See die Hügel wie Inseln aus dem Nebelmeer ragen. Dieses Spiel von Sonne und Nebel reizt mich.

Wie viele Fotos haben Sie bisher gemacht?

Schweizer: In meinem Archiv habe ich sicher eine Million Bilder. Es umfasst ja 50 Jahre Fotografie.

Wie viele haben es in Ihre Ausstellungen, Bildbände oder Kalender geschafft?

Schweizer: Etwa 10 000. Es entstehen oft viele gute Bilder, aber nur eines davon ist das Besondere. Nur dieses eine hat so viel Ausdruckskraft, dass ich es mit anderen teilen will.

Sie sind für Fotos weit gereist, vor allem die vulkanischen, ursprünglichen Landschaften in Island faszinieren Sie. Aber oft halten Sie auch das Weinsberger Tal und die Löwensteiner Berge fest.

Schweizer: Ja, und das kann man mit dem Satz umschreiben, dass man Kindern Wurzeln und Flügel geben muss. Als Kind war ich nie im Urlaub, denn meine Eltern waren mit Arbeit in Landwirtschaft und Weinbau in Eichelberg beschäftigt. Ich bin sehr verwurzelt im Weinsberger Tal, in den Löwensteiner Bergen. Ich habe als Kind Fantasiereisen gemacht, und als ich 18, 19 Jahre alt war, habe ich mir meine Flügel selbst geschaffen und mir angeschaut, was ich nur aus Büchern kannte. Solche Landschaften haben dadurch einen besonderen Stellenwert für mich.

Die Landschaften in Island oder den USA sind ja auch spektakulärer als Weinberge und ein See.



„Menschen sind keine schnelle Beute.“

Roland Schweizer über Menschen als Motiv

„Idealerweise erkundet man eine Landschaft zu Fuß.“

Über die Motiv-Suche

„Nur dieses eine hat so viel Ausdruckskraft, dass ich es mit anderen teilen will.“

Wie er Fotos auswählt

Zur Person

Roland Schweizer entstammt einer **Landwirts- und Wengerterfamilie** aus Obersulm-Eichelberg. Der 65-jährige Vater eines erwachsenen Sohnes lebt in Löwenstein. Er leitet die zentrale Studienberatung der **Hochschule Heilbronn**. Als Fotografist der Diplom-Finanzwirt **Autodidakt**. Vor 50 Jahren bekam er nach eigenen Angaben eine „Ritsch-Ratsch-Kamera“ zur Konfirmation. Für die Natur begeisterte sich Roland Schweizer schon als Kind, und so kam eines zum anderen. Mittlerweile hat er seine Fotos in zahlreichen Bildbänden, Ausstellungen, Multivisionsschauen und in über 80 Kalendern veröffentlicht. jaz

Schweizer: Das dachte ich anfangs auch. Aber die Perspektive von außen schärft auch den Blick auf die Heimat. Für mich war es früher selbstverständlich, dass es hier viel Wald gibt. Später waren Freunde aus Island zu Besuch, die von unserem Hochwald begeistert waren. So kann man mit den Augen der anderen die eigene Heimat neu entdecken.

Sie reisen viel. Ist Ihnen Ihre Heimat zu eng?

Schweizer: Nein. Reisen heißt für viele: von etwas weggehen wollen. Ich will wohin! Und ich freue mich, wieder zurückzukommen. Ich genieße die Natur, wo immer ich bin. Kein Stück Natur ist mehr oder weniger wert als ein anderes. Heimatverbundenheit und Weltoffenheit sind für mich zwei Seiten derselben Medaille. Heimat darf niemanden ausgrenzen und sollte immer auch mit Respekt und Neugier gegenüber anderen Kulturen verbunden sein.

Was schätzen Sie am Weinsberger Tal und an den Löwensteiner Bergen besonders?

Schweizer: Ich bin immer wieder begeistert, wie Löwenstein auf dem Berg thront und wie sich von oben der Blick ins Tal weitet wie in einem Amphitheater. Als sich eine Bürgerinitiative beim Baubeginn gegen den Breitenauer See gewehrt hatte, habe ich das verstanden. Heute denke ich: Er fügt sich sehr schön in die Landschaft ein. Besonders toll ist die Hügellandschaft. Mit flachen, monotonen Landschaften kann ich nicht viel anfangen. Der Wald hat für mich eine fast magische Bedeutung. Wenn die Herbstfärbung im Oktober auf dem Höhepunkt ist, würde ich am liebsten die Zeit anhalten.

Das ist ja eine Liebeserklärung an Ihre Heimat.

Schweizer: Ja, ich lebe gerne hier und bin deshalb hier geblieben. Natürlich gibt es auch Schattenseiten.

Nämlich?

Schweizer: Zum Beispiel die großen Rebflurbereinigungen mit ihren massiven Eingriffen in die Landschaft. Ich sehe natürlich die Vorteile, denn ich kenne aus meiner Kindheit die Knochenarbeit in Terrassenweinbergen. Die Flurbereinigung erlaubt es auch älteren Menschen dank Maschinen, ihre Weinberge zu bewirtschaften. Aber es ist alles verschwunden, was mich als Kind fasziniert hat: etwa Eidechsen oder alte Wengerthäuschen. Man kann sich schon fragen: Wäre es nicht natursensibler gegangen?

Wo ist noch Schatten?

Schweizer: Wenn ich hoch in die Löwensteiner Berge schaue, stören die fünf Windräder über dem Wald mein ästhetisches Empfinden als Fotograf schon empfindlich. Aber ich habe immer gegen Atomenergie protestiert. Dann bleiben eben nur Wind- und Solarenergie. Wenn die Erderwärmung nicht aufgehalten wird, werden Naturkatastrophen unendlich mehr zerstören als unser ästhetisches Empfinden. Deshalb freue ich mich auch, wenn sich ein Windrad dreht.

Weitere Störfaktoren?

Schweizer: Ich weiß, man braucht Wohnraum, besonders bezahlbaren, aber wenn es so weitergeht, dann ist das Weinsberger Tal irgendwann nur noch ein einförmiges Häusermeer ohne Natur dazwischen. Alles wächst immer mehr zusammen. Das fällt mir als Fotograf, der die Landschaft und ihre Veränderungen seit Jahrzehnten begleitet, besonders stark auf.

Fotografiert man seine Heimatlandschaft eigentlich anders oder „einfacher“ als eine fremde?

Schweizer: In meiner vertrauten Landschaft bin ich zur richtigen Zeit am richtigen Platz – zum Beispiel, wenn sich ein Regenbogen aufbaut. Grundsätzlich gilt: Wenn man etwas als selbstverständlich empfindet, ist man in Gefahr, betriebsblind zu werden. Andererseits heißt fotografieren lernen, sehen zu lernen, Motive intensiver wahrzunehmen. Das kann ich nur, wenn ich mich mit dem fotografischen Thema identifiziere, wenn es eine Bedeutung für mich hat. Wichtig ist, die Sensibilität beizubehalten und nicht abzustumpfen.

Und diese Gefahr besteht nicht, wenn Sie Ihre Heimat so oft fotografieren?

Schweizer: Nein. Denn das Weinsberger Tal fotografiere ich mit dem Herzen.

Denken Sie, das sieht man Ihren Fotos an?

Schweizer: Ja. Ich habe zum Beispiel Landfrauen in Obersulm beim Brotbacken fotografiert. Die sagten mir später: „Man sieht Ihren liebevollen Blick auf die Heimat.“ Das hat mich berührt.

Was ist ein gutes Motiv, und wie findet man es?

Schweizer: Indem man nicht einfach drauf los knipst. Idealerweise erkundet man eine Landschaft zu Fuß und nimmt dabei Essenzielles wahr. Es kann sein, man findet sein Motiv, aber das Licht ist in dem Moment ungeeignet, die Schönheit einzufangen. Dann muss man eben noch einmal hin.

Wie ist es mit Menschen?

Schweizer: Wenn ich Menschen in ihrer Umgebung fotografiere, funktioniert das nicht im Vorbeigehen. Menschen sind keine schnelle Beute. Man muss Zeit und Interesse mitbringen, Vertrauen schaffen.

Welches Motiv drückt Ihre Heimatliebe besonders gut aus?

Schweizer: (überlegt lange) Tatsächlich alte Menschen beim Brot backen. Frisch gebackenes Brot – das ist der Geruch meiner Kindheit. Meine Oma und meine Mutter haben oft samstags im eigenen Backhaus Brot gebacken. Die Tradition des Backens in Backhäusern, die zum Glück in Weiler und Eichelberg wiederbelebt worden ist, ist für mich ein elementarer Ausdruck von Verwurzelung.

@ Texte auf der Homepage

Alle Texte unserer Ganzjahresaktion „12 Monate – 12 Regionen“ sind auf stimme.de zu finden.